

CARLOS FOUQUET (1897-1980)

(Luana de Julio de Camargo)

2010

Heinrich, der Seefahrer

Vor seinen Kapitänen der Infant,
Prinz Heinrich sprach:
 Ich hab euch ausgesandt,
Für unser Königreich zu Nutz und Ehre
Die Wahrheit zu erkunden auf dem Meere
Und zu bewähren christlich Rittersum
In Drangsal und Gefahr, im Sieg, im Ruhm,
Ihr sollt die Mauren suchen und bekämpfen
Im eignen Land und ihren Hochmut dämpfen;
Ihr sollt durch's Meer des Südens eine Bahn,
Den freien Weg zu Indiens Schätzen finden,
Und sollt das Evangelium verkünden
Der Heidenwelt in ihrem Wahn.
Ganz Portugal und alle Christenheit
Hält hoffnungsfroh den Blick auf euch gerichtet,
Wenn ihr, in unsres Ordens Ehrenkleid,
Zur Fahrt nach Afrika den Anker lichtet.

Ihr kennt die finstre See, kennt Tod und Wunder
Habt Männerwerk getan in dreissig Jahren:
Weit draussen unsre Inseln aufgefunden,
Kap Bojador, das Schreckenshaupt, umfahren,
Ein Weisses Kap, ein Grünes Kap erreicht,
Wo steter Strom südwestwärts streicht,
Und habt entdeckt das Volk der Schwarzen Mohren,
Ein wildes Volk, zu Sklavendienst geboren,
Jedoch nach Gottes Liebe voll Verlangen
Und würdig drum, die Taufe zu empfangen.
Ihr habt der Welt gezeigt, und ihr allein,
Was Wahrheit ist, was trügerischer Schein
Und Hirngespinnst von Lügnern oder Toren.
Als wahr erkannt sind Wüsten, Klippen, Dünen,
Madeira, die Azoren,
Und Wälder, jene immergrünen,

Die eure Kühnheit fand,
Im fernen Aethiopierland,
Und Winde, die nach strenger Regel wehn,
Und Sterne, die als Kreuz am Himmel stehn.

Wo blieb vor eurer Schiffe Bug das Meer,
Das tosend wild zur Tiefe schäumt,
Ein Sog, ein Stürzen ohne Wiederkehr?
Es war erdichtet, war erträumt.
Wo blieb die schwarze Wolkenwand,
Die drohend über'm Abgrund stand?
Ein andres Meer, so zäh wie Honigseim
Und ekelhaft Gewürm im trüben Schleim,
Wo blieb's? Wo Sonnenglut so heiss wie Feuer,
Die Mensch und Tier zu Tode brennt,
Und wo das Reich der Ungeheuer,
Das uns die Phantasie der Feigen nennt?
Vergangen ist es wie Gespensternot,
Die nachts mir auf der Brust gelegen,
Und einem jungen Morgenrot
Ziehn unsre Karavellen stolz entgegen.

Indessen ist nicht alles schon getan,
Der freie Weg nach Indien nicht erspürt,
Gefunden nicht der Priesterfürst Johann,
Der fern im Morgenland das Zepter führt,
Ein Christ und Kaiser über Christenscharen,
Und nicht des Nilstroms Arm befahren,
Der, wie es heisst, gen Abend fließt
Und an Aethiopiens Küste sich ergießt. –
Der Priesterfürst Johannes und sein Reich!
Wie durch Jahrhunderte die Kunde geht,
Ein Kaiser, der vor allen Kaisern steht,
Geheimnisvoll und nur sich selber gleich,
Den dienend siebzig Könige umgeben,
Ein Herrscher, klug beraten
Von weisen Kriegern und Prälaten,
Gerecht als Richter über Gut und Leben,
Ein Herr den Grossen und ein Hirt den Kleinen,
Ein Friedensfürst in Predigtwort und Taten,
Und reich an Gold und Silber, Edelsteinen,
Undenkbar reich an Pfeffer, Zimt, Muskat,

An Elfenbein, an allem, was in Wald
Und Feld im Orient gedeiht,
An Dingen so befremdlich an Gestalt
Wie unentbehrlich in der Zeitlichkeit,
Ob viele schon vergebens ausgezogen,
Ob keinem Sucher noch das Glück gewogen,
Lasst nicht den Glauben schwinden;
Johann den Priester müsst ihr finden.
Mit ihm im heil'gen Bunde, Hand an Hand,
Wir werfen Allahs Knechte in den Sand.

Bei Lagos hier, durch tausend Nächte,
Wenn lau der Wind von Westen kam,
Wenn rauh der Sturm sein Recht sich nahm,
Empfand ich die Gewalt der Mächte,
Die Sterne, Luft und Meer bewegen;
Bei Lagos hier erfleht' ich Gottes Segen,
Hab mich vor seinem Kreuz gewunden
In meines Zweifels bangen Stunden
Und seinem Auftrag hier gelauscht,
Wo um Europas letzte Felsenzinnen
In unser Beten, Denken, Sinnen
Des finstren Meeres Brandung rauscht.
Es ist sein Wille, dass ihr fahrt,
Ist sein Geheiss, mir offenbart.
Drum will ich rastlos weiter planen,
Euch Instrumente, Schiffe stellen,
Die hart erprobten Karavellen,
Entrollen Christi Ordensfahnen
Und weiter forschen, was uns Griechen lehren,
Germanen, Araber, die viel gesehn
Und viel gedacht um jegliches Geschehn.

Mit ihrem Wissen will ich eures mehren,
Dass Stürme ihr und Stillen überwindet,
Dass ihr auf Sonne, Mond und Sterne schaut
Und, mit dem Astrolabium vertraut,
Dem Kranich gleich erstrebte Ziele findet:
In seinem Sternengang das Himmelszelt
Ein reiner Spiegel ist's der Erdenwelt.

Ihr blickt erstaunt: dann wäre einem Ball
Die Erde, einem Apfel zu vergleichen
Und Indien, auch im Westen zu erreichen,
An unsrem Meer der andre Uferwall?
Das ist die Frage, hundertmal gestellt
Im Ernst, im leichten Spiele der Gedanken,
Und jeder meint und glaubt was ihm gefällt
Und jeder Glaube muss unheilbar kranken,
Bis euch der Hauch des Orients umweht
Und ihr am Ufer meiner Träume steht.
Ob West, ob Ost, mir gilt es gleich;
Doch zögen wir auf beiden Wegen
Zu gleicher Zeit dem Ziel entgegen,
Das wär' ein rechter Narrenstreich!
Als wir den Mauren Ceuta nahmen,
Vor dreissig Jahren ungefähr,
Als wir sie stürmend überkamen
Und brachen tapfre Gegenwehr,
Da fiel ein Los im blutigen Gefecht;
Seitdem ist Afrika uns Pflicht und Recht.
Es ist die Fährte, die wir kennen,
Der Weg, den wir den unsren nennen,
Die Fessel, die wir kunstvoll schmieden
Um alle Reiche des Propheten,
Ist Erdenglück, und ist der Frieden
In Christo Gott, um den wir beten.

So send ich euch von neuem in die Weite,
Dass ihr aufs neue Mut und Kunst bewährt,
Und hoffe, dass Fortuna euch geleite,
Die gern mit kühnen Kapitänen fährt,
Mein Haus, Avis, wird dankbar sich erweisen,
Der Orden auch, ein starker Bruderbund,
Und eure Taten soll die Nachwelt preisen
In Portugal, im ganzen Erdenrund.

Bevor ihr geht, sei mir als Sohn erlaubt
Und Ritter, noch ein Dankeswort zu sagen,
Der Mutter, die der Tod zu früh geraubt,
Der Königin in meinen Jugendtagen.
Sie kam als Braut aus Engelland;
Die Beste war sie hier genannt,

Die schönste Frau vor allen Schönen,
Die Glückliche mit ihren Söhnen.
Und eh sie starb, noch ungebleicht
Das goldne Haar in seiner Fülle,
Hat dieses Schwert sie mir gereicht:
„Infant, das ist mein letzter Wille,
Nimm' hin und führ's, sei Herr und Schutz
Den Rittern, ohne Eigennutz,
Sei allen, die da Waffen tragen,
Ein Schirm, zumal in schweren Tagen.
Viel Not wird sein in Portugal;
Auf's Meer hinaus schweift überall
Von reich und arm der tränenfeuchte Blick,
Hin über's weite Meer,
Denn Tausende gehen ohne Wiederkehr,
Und so erfüllt sich eines Volks Geschick. –
Sie hat die Trauer hell vorausgesehn;
Was sie als Weib besorgte, ist geschehn
Und wird sich allezeit begeben,
Solang noch Männer über Meere streben.
Das Schwert hab ich nach Ordensrecht geführt
Und wie es Prinzen von Avis gebührt
Und über euch gehalten Jahr für Jahr,
Dass es euch Schutz auf allen Wegen war.

Gross ist die Welt und unser Streben weit
Und kurz die uns bemessne Zeit.
Vielleicht wird einst, vom Herrgott ausgesandt,
Mit Glück ein andrer Mann das Werk vollenden,
das ich ersonnen hab, als recht erkannt
Und dann begonnen hab mit schwachen Händen.
Was immer mir, was uns geschehen mag,
Ich füge mich, wir fügen uns darein,
Jetzt aber, heut, ist unser Erdentag.
Er will bejaht und soll ergriffen sein.

Carlos Fouquet

Fonte:

Serra-Post-Kalender. Ijuí, Robert Löw, 1962, p. 105-108.